



Hier durchqueren wir das Vogelparadies, eines der bedeutendsten Vogelreservate des Fünften Kontinents. Kurz vor Salt Creek treffen wir, im Coorong, wieder auf rote Seen. Das Wasser ist salzhaltiger als das Meerwasser.



Um die Mittagszeit, in Salt Creek, essen wir im kleinen Tearoom vom Besitzer selbstgebackene, gefüllte Omeletten. Das Dörfchen besteht aus einigen wenigen Häusern; die Gaststätte in der wir uns aufhalten, eine Bäckerei mit Kiosk, die auch Bier abgibt und vermutlich der Polizeistation. Ich meine damit, Kinder sehe ich wohl, aber keine Schule oder weiteren Gebäude. Während Marcel auf das Brötchen wartet, betrachte ich ein Schwalbenpaar, das über unseren Köpfen hinweg ihre Jungen füttert.



Die Anwesenheit der Menschen scheint die sonst ängstlichen Tiere nicht zu stören. Einige hundert Meter später entdecken wir eine Hinweistafel aus Holz, vermutlich ist es in oder bei Chinamans Wells, die uns zu einer Besichtigung des Parks einlädt.



Der dazugehörige Zeltplatz ist noch unbewohnt. Die schotter-staubige Naturstrasse führt an den Coorong See und einige Meter nebenan an den Ocean, den man schon aus grosser Entfernung donnern hört. Ein Blauzungenzilzard rennt vor uns über die Strasse und verschwindet im Gebüsch. Ich übergebe das Steuer Yves, damit er sich auf die Strasse konzentrieren muss und nicht einschläft. Nach einigen Verzweigungen sehe ich eine Herde Emus und überrascht befehle ich einen Halt. Yves erschrickt, das Auto auf der Schotterstrasse schlingert, nicht stark aber so, dass die Emus ohne mein Erinnerungsfoto verschwinden. Yves ist unglücklich und beleidigt über mein Verhalten, übergibt das Steuer Marcel und spricht kein Wort mehr. Meine Beschwichtigung, ich wollte doch nur Emus fotografieren und der Tatsache, dass sich keine Menschenseele in der Nähe aufhält, nützt nichts. Erst als Marcel weiterfährt, kurze Zeit später für einen Zvieri das Auto parkiert, scheint sich Yves zu beruhigen. Es ist auf dieser Wegstrecke wieder warm geworden und die Sonne scheint.



Bald fahren wir in Kingston ein und sehen den bekannten riesigen roten Lobster aus Fiberglas, das Wahrzeichen des Hafentädtchens. Gleich daneben können wir im Lobster Motor Inn übernachten. Die Dame am Schalter ist sehr freundlich und über die zu dieser Zeit seltenen Gäste hoch erfreut. Sie empfiehlt uns nach Naracoorte zu fahren, weil wir dort bestimmt Kängurus und Emus antreffen werden. Letzte Woche habe sie ihr Auto in die Garage zum Ausbeulen gebracht, wegen eines Känguruunfalls in der Nacht. Diese Tiere sind hier nicht besonders beliebt. Sie fressen den Kühen das Gras weg, sind aggressiv und rennen nachts über die Strassen. Ausser unserem Appartement gibt es nur noch ein besetztes Zimmer. Wir verfügen fast allein über den ganzen Parkplatz und die allen zugängliche Anlage.



Weil der Esssaal und die Küche saisonal bedingt geschlossen sind, fahren wir zum Lacepede Motel am Meerufer. Angeblich ausgebucht, finden wir trotzdem noch Tische frei für unser Nachtessen. Der Kampf lohnt sich, das Menu ist empfehlenswert, ebenso geniessen wir das Dessert und den Kaffee.



Von hier aus können wir einen wundervollen, gleissenden Sonnenuntergang betrachten. Der verkehrte Tannenbaum hebt sich als schwarzer Scherenschnitt vom rot-orangen Horizont ab. Plötzlich ist es vor den Fenstern wieder pechschwarz, der Mond und die Sterne scheinen, man könnte glauben, jetzt um halb neun Uhr, sei es schon Mitternacht. Nach den Hawaiiin Schnitzel und den Rumpsteak mit Kartoffeln, Pilzen und Salat, kehren wir zu unserem Gästehotel zurück. Der beleuchtete Lobster lässt uns rasch das Motel finden. Trotz der missglückten Fahrt von Yves und meinem schlechten Gewissen sind wir mit dem Tag zufrieden.

Strecke **Kingston SE - Naracoorte - Mt Gambier, 11.10.2008 (284 km)**



Um halb acht Uhr fahren wir von Kingsten weg. Es war eine sehr ruhige erholsame Nacht. Die Stille hängt noch diesen Morgen über der weiten Landschaft. Kühe und Schafe weiden auf den Wiesen.



Sie kehren nicht in die Ställe zurück obwohl das Gras vom vergangenen Regenfall glänzt und der Boden ziemlich feucht ist. Marcel befährt die gut ausgebaute Princes HWY bis Reedy Creek und wählt von hier aus die direkte Strecke nach Naracoorte, die ebenfalls sehr gut unterhalten und geteert wurde. Wir fahren an unendlich weiten Feldern mit gelbem Raps und weissen, mir unbekanntem Blumen vorbei, die nur durch kleinere Mischwälder, den Windsperren, unterbrochen werden.



Ein ungefähr zwei Meter hohes braunes Känguru steht am Wegrand, direkt neben unserem vorüberflitzenden Auto, nicht fern des Farmhauses. Es scheint nicht besonders beeindruckt zu sein. Das nächste Tiere, ein Känguru mit grauer Haarfarbe, was hier in dieser Gegend üblich ist, rennt im Eiltempo davon, obwohl wir es ganz leise angeschlichen hatten. Es hüpfte neben einer Herde äsender Schafe vorbei und gibt damit das Signal ändern grasenden Kängurus weiter, worauf noch etwa fünf seiner Familie im nahen Wald verschwinden. Es ist Mittag geworden und wir fahren direkt zum Park mit den Caves. Wir treffen auf grosse Erdlöcher,

Fundstätte fossiler Skelette von prähistorischen Beuteltieren. Das Höhlenlabyrinth ist noch nicht vollständig erforscht. Die vermutlich in alten Zeiten vom Meer geschaffenen Grotten werden für verschiedene Zwecke benützt.



Neben der Information finden wir einen Tearoom mit Holzterrasse. Hier ist es warm und ruhig, Vögel zirpen in den Büschen nahe der Tische und Stühle. Banksiabüsche mit wunderschönem Kerzendekor spenden Schatten und Sichtschutz.



Die erste Höhle ist durch eine Eisentreppe erschlossen, die zwei nächsten dürfen aus Sicherheitsgründen nicht betreten werden.



Die anscheinend grösste wurde gut befestigt und dient als Forschungszentrum für Fledermäuse, die wir jedoch nur mittels einer Webcam zu Gesicht bekommen. Die Rangerin erzählt dermassen spannend und zeigt uns tote Fledermäuse, dass mir der Mangel an Lebeltieren gar nicht zum Bewusstsein gelangt.



Marcel glaubt sich in einer Silbermine, schlüpft in eine Nebenhöhle, dabei stösst er mit dem Kopf an einen Stein und blutet. Wütend über sein Missgeschick schliesst er sich der Gruppe an, wo Sicherheit durch grossgewachsene Besucher gewährleistet ist. In der Dämmerung findet man sich schwer zurecht und meterhohe Dome wechseln über zu tiefen bis sehr tiefen Gängen. Wir bewundern die sorgfältige Behandlung der hunderttausende Jahre alten Tropfsteine durch die Entdecker. Aufmerksam geworden durch die Leiterin, entdecken wir einige aktive Stalagmiten und Stalaktiten, die den Fledermäusen als Brunnen dienen.

Auf einem Podest bei der Information steht ein kleiner ausgestopfter Kauz, der als Froschmaul bekannt ist und als selten gilt, wie uns die Gästeführerin verrät. Der gleiche Vogel, den wir in Kununurra in der Schlucht fotografiert hatten und der wie ein Hund knurrte.





In den nicht zugänglichen Caves blühen weisse Lilien, die gepflanzt wurden. Warum, weiss weder die Führerin noch sonst jemand aus der Gruppe. Sie passen nicht in diese Gegend. Ich habe vor Perth, in einem Wald solche Blumen gesehen und später in der Nähe eines Bauernhauses. Sie werden angepflanzt und wachsen nicht als Wildblumen. Wir fahren auf der HWY 66 nach Mt Gambier zur drittgrössten Stadt von Südastralien. Die Autostrasse mit der gleichen Nummer wie von Chicago nach Los Angeles. Hier ruhen vermutlich unzählige Wasserreserven. Grosses Sumpf- und Wiesland lösen grosse Wälder gegen Mt Gambier ab. Grosse Rapsfelder breiten sich vor unseren Augen aus, sie sind wunderschön anzusehen. Das Gelb hebt sich intensiv gegen den Himmel ab.



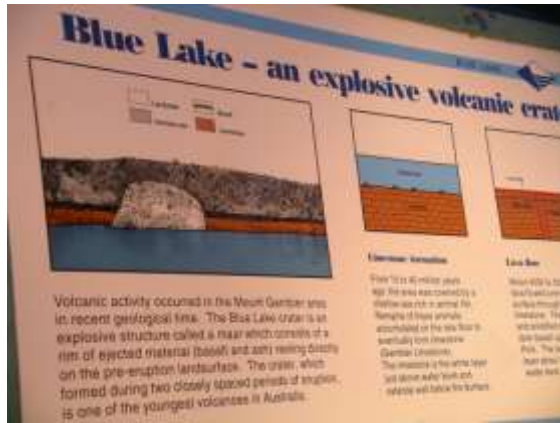
In diesem Gebiet wird reger Holzhandel betrieben. Die Flächen werden buchstäblich kahlgeschlagen um sofort wieder neu aufzuforsten. Es berührt eigenartig, wenn man die

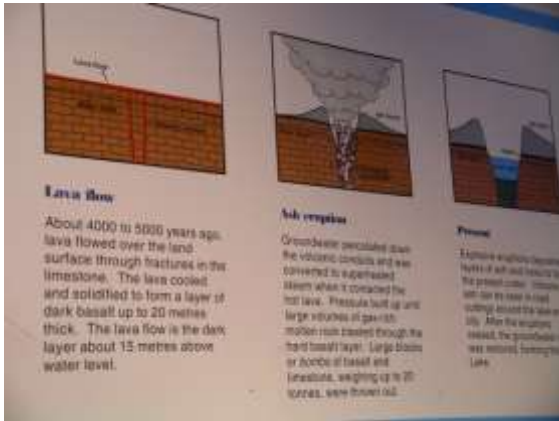
ehemaligen grünen Auen, nun mit grauen Stumpen übersäten Grossflächen sieht. Es gibt zwei Sehenswürdigkeiten in Mt Gambier, eine davon ist der Blaue See.

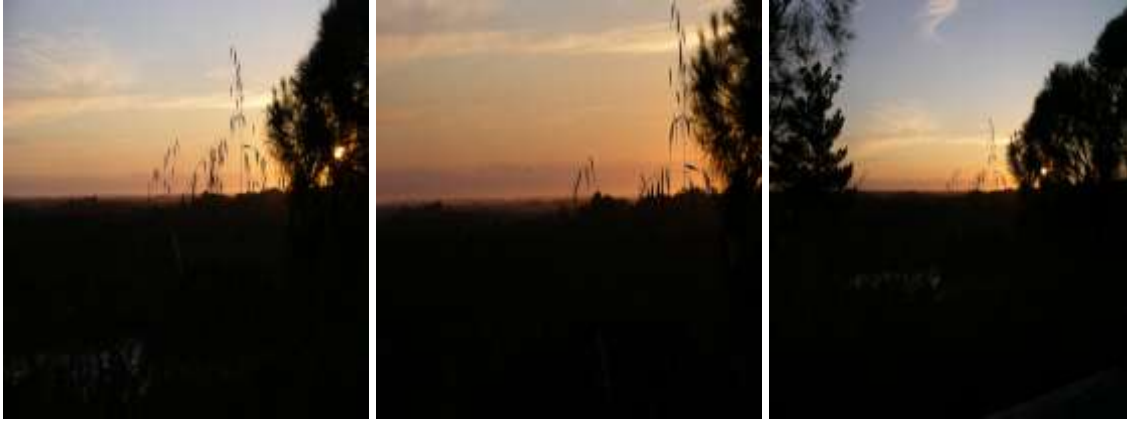


Beim Lift zum See hinunter verschnauften wir und bewundern nochmals den gekonnten Kakteengarten. Eine Anzahl mir gänzlich unbekannter Exemplare haben sich hier zusammengefunden. Leider lässt sich der bunte Vogel, auf einem Zweig in der Baumallee nicht ablichten. Er fliegt weg bevor mein urlangsamere Fotoapparat auch nur sein Auge geöffnet hat.









Der erloschene Vulkan in Mount Gambier stellt Wissenschaftler vor ein Rätsel, weil der 180m tiefe und 71 000 m² grosse Kratersee, Blue Lake, im Rhythmus der Jahreszeiten seine Farbe wechselt und das hat nichts mit den Wolken zu tun. Heute im Monat Oktober ist er blau grünlich. Eine kurze Wanderung um den halben See ist unterhaltsam und kribbelnd. Nicht von ungefähr ist der Rundweg mit starkem Stacheldraht gegen die Böschung hin gesichert, denn vom Wasserspiegel bis hier zum Rand herauf steigen überhängende 150 m hohe Felsen. Wir finden für diese Nacht ein ruhiges Best Western Hotel namens Southgate Motel, East Mt Gambier, mit Küchenteil und Bad/Dusche.



Die Gerantin ist freundlich, entgegenkommend, absolut professionell und reserviert für uns in Port Campbell die nächste Übernachtung.

Strecke Mt Gambier - Portland -Warrnambool – Peterborough-Port Campbell 12.10.2008



Wir besuchen das Sinkhole von James Umpherston. Ein Garten, der nach englischem Victorian Stil im 19th Jahrhundert angelegt wurde. Die Stadt setzte den Park in Stand und entwickelte in weiter, gemäss dem Original.



Über eine Holzterappe gelangt man auf den Boden des Gartens. Ringsum an den Wänden sehen wir hängende Gärten, d.h. Blumenwinden die an Felsflanken herunterwachsen.



Das Wasser tropft langsam und stetig und giesst dabei die Pflanzen. Ein Gartenweiher sammelt das überflüssige Wasser und speist dabei auch einen Springbrunnen. Dieser

versunkene Garten ist eine der Attraktionen von Mt. Gambier. Nochmals fahren wir zum Krater hinauf und joggen um den Blauen See herum.



Wir marschieren durch die schöne Parkanlage auf den höchsten Punkt und steigen auf den Aussichtsturm. Von hier aus hat man eine Weitsicht über den See und das Land. Die nächste Strecke die wir befahren wird sich ungefähr über 230 km erstrecken.



Yves Kopfschmerzen machen sich bemerkbar. Glücklicherweise steht unser Van in der Nähe auf einem Parkfeld neben einem Campingplatz. Wir fahren besser weiter. Yves kann im Van schlafen oder zu mindest ausruhen und Wasser trinken. Nochmals ein kurzer Blick über die Landschaft, wir starten zu einer neuen Etappe.



Wir fahren am Meer entlang, also nicht über den Princes HWY. Er ist super ausgebaut, sehr einfach zu befahren, demzufolge werden wir am Mittag in Portland, im Verlauf des Nachmittags in Warrnambool sein und um ungefähr sechs Uhr in Port Campbell eintreffen.



Natürlich sind wir noch nie eine Strecke voll durchgesaut, die Gegend ist zu interessant und lehrreich. Wir halten ungefähr alle zwei Stunden für eine Pause und eine Besichtigung der Umgebung. Es kann vorkommen, dass wir schon früher anhalten, wenn ein gutes Fotoobjekt in die Ziellinie gerät. In Australien treffen wir ausserdem auf uns bisher unbekannte Linien. Zwei Linien überqueren wir in diesem Augenblick. Eine Zeitspanne von einer Stunde und die Geografische, Südaustralien gegen Victoria. Als Zusatz käme die Fruchtquarantäne, eine im südlichen Teil des Landes unzumutbare Schikane um diese Jahreszeit. Wir werden nicht kontrolliert, vermutlich ist im Frühjahr die Gefahr einer Fruchtfliegenübertragung gering. Man sollte ihr Timing irgendwo nachlesen können. Nelson ist die erste Haltestation.



Die Sonne scheint und das Wasser der Discovery Bay liegt ruhig glänzend vor uns. Hier würde uns ein Campingaufenthalt gefallen. Leider ist die Saison noch nicht eröffnet und somit die Information, alle Anschlüsse, wie Wasser und Elektrizität geschlossen. Ein kleiner klarer Fluss mündet hier ins Meer. Wir rennen am Wasser entlang zum Pier, dem äussersten Gras bewachsenen Zipfel. Die Strasse steigt ziemlich steil an gegen den Mt.Koncaid. Wir fahren durch Nadelbaumplantagen, die für die Holzindustrie angebaut werden. Riesige Weiten saftig grüner Neuwuchs wechselt mit vollständig abgeholzten braunen Tälern.





Eine Familie Emus tummelt sich in der neu angepflanzten Fichtenplantage. Leise schleichen wir uns mit dem Auto an. Die einzige Möglichkeit, sie zu fotografieren. Sie sind so scheu, dass auch das bei ihnen den Fluchtinstinkt auslöst, mit ihren langen Beinen verschwinden sie im Eiltempo im Wald, bevor ich sie herzoomen kann



Die Gegend hier ist hügelig mit engen Schluchten und schmalen Landeinschnitten. Mut, gepaart mit Spezialmaschinen, ermöglicht den Holzschlag. Die Kängurus, die neugierig aber sehr furchtsam am Strassenrand grasen, flüchten jeweils sekundenschnell in den Wald.



Sie vom Auto aus zu fotografieren bringt erfahrungsgemäss keine guten Aufnahmen. Ein Waldstück zu durchstreifen, im Glauben eines der Tierchen anzutreffen und anzuschleichen, ist verlorene Liebesmühe. Hügel um Hügel nur Fichten in gleichmässigen Abständen säumen die Strassenseiten bis beinahe Portland. Hier prägen Stoppelfelder, später Grasland die Gegend. Blumen blühen am Wegrand und nach kurzer Zeit sehen wir die zuckerweissen Dünen die sich mit grossem Kontrast gegen das blaue Meer abheben. Portland Vic. ist eine Industriegegend, was schon die grossen Laster und Roadtrains, die ab jetzt öfters die Strassen befahren, demonstrieren. Glück gehabt, der Lastenzug vor uns biegt in das Fabrikgelände ein und überlässt uns die Strasse.



Wir fahren von der Portland-Nelson Strasse auf die Madeira Packed Road gegen Bridge Water und gelangen vorerst in das Zementfabrik -Viertel. Tief unten am Ufer des Ocean, wo die Böschung steil zum Meer abfällt, protzt eine grosse Zementfabrik. Sie hat sich einen schönen Produktionsplatz ausgewählt. Hier hat wohl jeder die Möglichkeit, eine Superlage mit Aussicht aufs Meer zu kaufen und bezahlt vermutlich keine Fr. 1000.- pro m². Das hat uns gerade gefehlt schimpfe ich, kehre um 180° Grad und fahre Richtung Stadt, dem Hafen entlang bis Gawler St. Bentinck Cliff Strasse.



Gegenüber der Villa der Bierbrauerei Carlton Draught befindet sich ein hübsches Tearoom, angebaut an das Zanbee Rebekka Portland sells the finest quality handmade fair trade goods from around the world. Wir begnügen uns mit einem Snack und Kaffee latte. Früchte, Brot und Eier liegen genügend in unserem Kühlfach. Die Campingplätze sind noch geschlossen, weshalb uns Kontakte im Restaurant und Hotel willkommen sind. Wir können auch jederzeit die Literatur in den Besuchsinformationen anfordern und uns über die Gegend mit den Hostessen unterhalten. Wir fahren auf der Bentineck Strasse weiter und parkieren neben einem Park, der uns Aussicht über das Hafengelände bis zum Meer ermöglicht. Hier hat sich die Stadt um eine wirklich schöne Anlage bemüht. Dieser Teil von Portland ist gepflegt. Natürlich gibt es auch Industrieviertel in der Stadt, die als wenig attraktiv im Reiseführer beschrieben werden. Mit Portlandzement habe ich daheim die Löcher am Haus repariert, es war ein ideales Pflaster. Produktion muss halt sein, Hauptsache ist, der Umweltschutz wird ernst genommen.



Ein kleines Schmalspurbähnchen erklimmt den leichten Hang der Grünanlage, verschwindet hinter den breiten, dichtbelaubten Bäumen und unseren Blicken. Es mag den Anschein haben, die Stadt liege zu nahe am Meer und der Grünanteil demnach zu schmal. Portland besitzt jedoch viel Hinterland und mit wenigen Gehminuten befindet man sich in freier Natur.





Von Portland bis Warnambool benützen wir den uns bekannten, sehr angenehm zu befahrenden Princes HWY am Meer entlang. Im grauen Dunst erkennen wir Windmühlen, die Energie in die Stadt liefern.



Innerhalb einiger Wochen gelangten wir durch Steppenlandschaften in eine völlig andere begrünte, bevölkerte Gegend. Süßwasser ist der Auslöser und das Wissen um -wie benützen und wo-. Überlandleitungen mit immens grossen Durchmessern erschliessen neue Gebiete. Überreichliche Regenfälle und Trockenperioden sind Knacknüsse, die gelöst werden müssen. Material das tiefen Temperaturen und vor allem der Hitze im innern des Landes standhält ist ebenso eine Wissenschaft. Die Finanzierung der Grossprojekte, die auf einer relativ geringen Bevölkerungszahl lastet, wird zur steten Herausforderung.



Schwarze Kühe grasen friedlich auf ihren grossen Weideplätzen. Die Strasse wird oberhalb der Klippen durch die Ebene geführt, teilweise geht es wohl senkrecht ins Meer hinunter. Felsinseln, die Griffiths, erheben sich ausserhalb des Festlandes, aus dem Meer, sie wird von tausenden Sturmvögeln als Brutplatz benützt und man könnte sie besuchen. Kapriziöse Vögel, diese Möwen, sie fliegen immer wieder weg und ich muss mich mit einem weiss-schwarzen, kleineren, vermutlich einer Elster, begnügen. In Warrnambool gefällt uns besonders der Bahnhof aus Sichtziegelsteinen. Wir wandern dem Meer entlang und geniessen die Sonne. Viel Zeit bleibt uns nicht, wir wechseln vom Princes HWY A1 auf die Great Ocean Road B100. Einer der schönsten Strassen der Welt, die dem Meer entlang führt. Die wunderbar traumhaft gelegene, dem Gelände angepasste Rasenanlage mit einem hölzernen überdeckten Aussichtsplatz, mit Sicht auf den Hafen und die Küste müssen wir selbstverständlich erproben. Ein Hase hoppelt zutraulich in die Nähe und sucht vermutlich nach Brotresten. Vor lauter Aufregung knipse ich ein Foto ums andere daneben. Der Hase ist wirklich lieb und lässt die Aufmerksamkeit zu, aber ich vermassle die gute optische Wirkung. Yves ist so freundlich und nimmt sich meines Problems an. Mit letzter Chance fängt er den Hasen mittels Erinnerungsfoto ein, keine Sekunde zu früh, schon verschwindet das Tierchen im Gebüsch. Die nächste Strecke führt uns durch wilde Buschlandschaft. Obwohl es noch nicht Nacht ist springt ein braunes Känguru vor unserem Van durch, um haaresbreite an einem Zusammenstoss vorbei. Im Schein der untergehenden Sonne erleben wir ein grandioses, eindruckliches Bild einer Symbiose. Wasser, Felsen und schräg einstrahlendes Licht lassen den riesigen Felsklotz, die London Bridge und weitere Felstürme aufleuchten als wären sie in einen Regenbogen von Gelb und Ockertönen eingewoben.







Von der Höhe her fahren wir in einer Schleife auf Port Campbell hinunter. Ein hübsches, heimeliges Dörfchen, ohne Coiffeur.



Glücklicherweise hatten wir die Übernachtungsmöglichkeit schon in Mt Gambier reservieren lassen. Es ist A.J. Radeford Best Western und die schönste und beste Anlage, die wir bisher angetroffen haben. Achtung, es gibt hier zwei Best Western nahe aufeinander. Unsere Destination liegt nicht direkt an der Strasse und muss mit etwas Orientierungssinn, linkerhand im hintern Teil des Quartiers, gesucht werden. Trotz ambivalentem Wetter werden wir diesen Aufenthalt genießen.



Gute Betten, heimelige saubere Zimmer, Duschen, Küche und Heizmöglichkeit, alles ist vorhanden. Marcel und Yves möchten einen Coiffeur besuchen, und weil es hier keinen gibt, fahren wir bis Brucknell - Lower Hetesbury, auf Anraten eines Ladenbesitzers im Dorf. Tatsächlich ist hier ein Coiffeursalon in einem Wohnhaus untergebracht und geduldig warten

schon etwa vier Personen. Für den nächsten Tag hätte sie vielleicht noch einen Platz frei aber nicht auf sicher, gibt die Geschäftsbesitzerin zu verstehen. Das ist uns zu ungewiss, wir fahren weiter bis zum Informationscenter der zwölf Apostel. Der Durchgang zur Anlage ist geöffnet aber keine Menschenseele anwesend und niemand will unser Eintrittsgeld. Leider ist es schon spät und ab fünf Uhr erhalte ich meist keine guten Fernbilder mehr, weil ich den Blitz nicht einsetzen kann. Wir werden zwei Tage bleiben und noch schöne Fotos schiessen können, tröste ich mich. Parallel zur Great Ocean Rd gibt es noch eine kleine Strasse hinter der Helikopterlandeplatz durch zu einem Hotel mit grossem Campplatz. Ich vermute, wir gelangen dann wieder auf die Great Ocean Rd. Dummerweise war dem nicht so. Plötzlich wird aus der Strasse ein Weg, dann ein Pfad und schlussendlich eine grosse Wiese. Also kehren wir zurück und treffen auf ein erschrecktes Känguru, das fluchtartig einen Satz über den hohen Maschendraht am Wegrand nimmt und verschwindet.

Auf der Brücke mit Sicht Richtung Küste





Port Campbell 13.10.2008 (146 km)



Wir basteln uns ein vielseitiges Zmorgen zusammen aus Orangensaft, Nesquick, Kaffee, Eier mit Schinken, Brot und Marmelade. Um 6:45 Uhr ist das Tor zu den zwölf Aposteln geöffnet, aber noch niemand zum Einkassieren anwesend. Glücklicherweise sind nicht viele Schaulustige oder Touristen beim Lookout anwesend. Jimmy aus Japan mit seiner Superfotoausrüstung ist auch eingetroffen.

Von Land aufs Meer hinaus fotografiert. Links 2 Apostel, rechts sind 5 ersichtlich.





Von der Brücke aus gegen das Land fotografiert. Links sind sechs Apostel ersichtlich.





Jimmy unterhält in Japan ein Dienstleistungsbüro und stellt seine Homepage für Geschäfte zur Verfügung, die keine eigene besitzen. Er jagt nach professionellen Aufnahmen, die er als

Werbehintergrund anbietet. Wir durften eine seiner Aufnahmen von der Londonbridge ansehen und waren über die Bildqualität positiv überrascht. Zu meiner Freude sind auch uns Superaufnahmen gelungen. Das Wetter, die Wolken und die Farbe des Meeres spielen dabei eine grosse Rolle.



Bei Regen zaubert der teuerste Fotoapparat keine Sonne herbei. Marcells Wunsch nach einer Schafscherete ist noch immer vorhanden, aber er würde sich mit der Besichtigung einer Käserei trösten. Nach einer Reklame, Cheese house in Timboon, die bei den Prospekten aufliegt müsste das die Käserei GAZEBO sein, die sich in der Werbung mit Meals + Funcion Center anbietet.





Wir fahren ziemlich tief ins Landesinnere. Mehr und mehr glauben wir uns im Jura oder sonst wo in den Schweizervoralpen. Nur, dass es hier Frühling ist und in der Schweiz Spätsommer. Die grossen Kuhherden lassen auf viel Milch schliessen. In der Nähe von Timboon finden wir die angepriesene Käserei. Von einer Schaukäserei keine Spur. Das Meals + Fucion Center entpuppt sich als kleinster Verkaufsladen. Immerhin erhalten wir auf der heimeligen Veranda einen Kaffee. Ich vermute, dass hier nur Gäste auf Anmeldung erwünscht sind und wenn schon, dann volle Touristencars mit mindestens 50 Besuchern. Eine Pergola im Garten lässt darauf schliessen. Dieser ist ein Bijou, mit all den Blumen und blühenden Bäumen, wäre er grösser, könnte er als Park gelten. Personal, das sich dermassen kalt und übellaunig Gästen gegenüber zeigt, sollte der Kontakt mit Besuchern gestrichen werden. Ein Lachen, ein freundliches Wort kannst du vergessen oder es muss wohl bezahlt werden. Empfehlen werde ich diesen Laden bestimmt niemanden trotz schönem Garten. Wir wählen für die Rückfahrt eine andere Strasse, die uns neben einem verlassenem Bogg Creek Pub vorbeiführt zu einem verträumten Stück Landschaft mit hohen Bäumen und Schilf eingefasstem Flüsschen.



Ruhig fließt es, zielstrebig nach einem ihm unbekanntem Ort. Das Wasser wird nicht durch Schiffe, Verbauungen, noch durch Dämme behindert und sein Ziel weiss ich, ist der Ocean.



Wir bewegen uns in der gleichen Richtung und gelangen wieder in das Gebiet der Kirrae Whurrong people, das auf einer Informationstafel ihre Geschichte erzählt.



Wir fahren bis Peterborough. Hier kaufen wir in einem kleinen Kiosk bei einer Frau, die auch Selbstgebackenes aus Honig anbietet, unser Mittagessen. Wir sind hungrig und haben keine Ahnung wo und wann wir das nächste Restaurant antreffen werden. Die wenigen Tische sind sauber und mit gewürfelten Tischtüchern bedeckt. Es ist schönes Wetter und wir beschliessen eine Fotosession der schönsten Orte entlang dem Ocean.





Thunder Cave war ehemals eine Felsbrücke, wie heute das Blowhole, bevor sie zusammenbrach. Die Felsbrocken liegen 15 m unter der Wasseroberfläche. Wir sehen Birth of a bay (die Geburt einer Bucht) und als Beispiel den Bay of Islands, Bay of Martyrs und stormy Bay.





Die Gischt des Ocean frisst sich in die Höhlen der Felsen, die demzufolge allmählich mehr und mehr ausgehöhlt werden und zusammenbrechen. Die heruntergestürzten Steine rollen auf dem Grund hin und her, zerfallen allmählich zu kleinen Steinchen und Sand. 6000 Jahre zuvor war die Küstenlinie 300 m weiter draussen. Die Erodierung ist ca 3 cm im Jahr.





Du bist hier nur für eine kleinen Moment in der Ewigkeit, steht auf einer Tafel geschrieben. Wir beschauen nochmals die London Bridge, sehen und hören den Loch Ard Gorge mit seinem Donner und Tosen. Gegen 19:00 zieht der Nebel auf und ein grauer Dunstschleier breitet sich über dem Meer aus. Die Apostel, als Schatten auf dem roten Felshintergrund, die wir so gerne eingefangen hätten, sind nicht mehr möglich. In Port Campbell finden wir ein einziges offenes Lokal, in dem sie auf der Terrasse bedienen dürfen aber aus gesetzlichen Gründen nicht mehr im Lokal infolge der Zeitsperre.

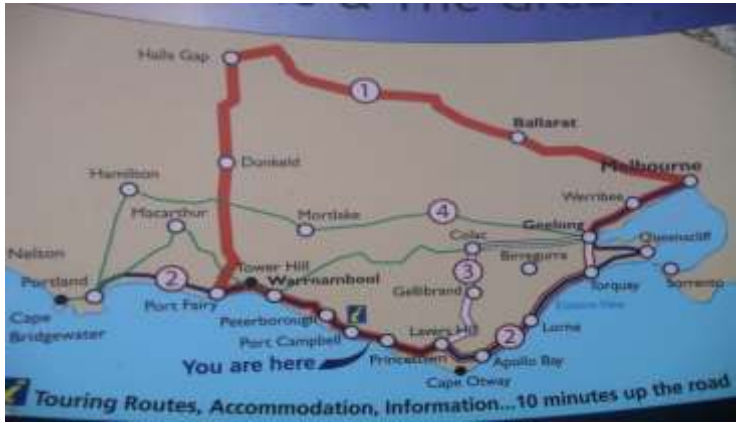




**Du bist hier nur für einen kurzen Augenblick innerhalb der Ewigkeit.
You are here for one small moment in time**





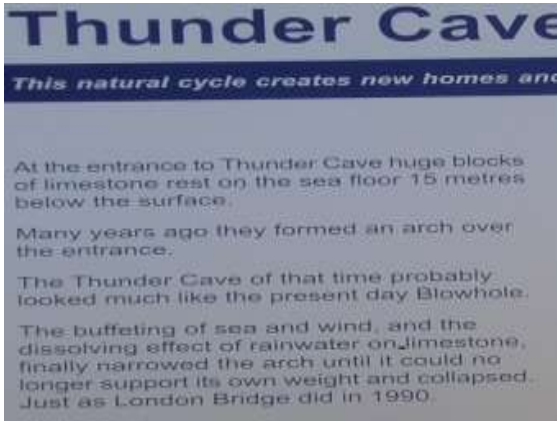


Wir sehen die London Brücke, an der vor nicht langer Zeit ein Bogen eingestürzt ist. Zwei Personen mussten evakuiert werden, weil sie auf der falschen Seite standen.





Thunder Cave ist nomen gleich omen



Nochmals sehen wir die zwölf Apostel, dieses Mal bei schönem Wetter.



Wir stehen auf der Brücke und schauen gegen die Küste.







Wir bestaunen das Wasserspiel, ahnen die Sog- und Treibkraft der Gezeiten, dem die Felswände ausgesetzt sind.



Im Vordergrund einer der zusammengestürzten Aposteln. Einige wenige Felsstücke sind übrig geblieben und schauen aus den Fluten.



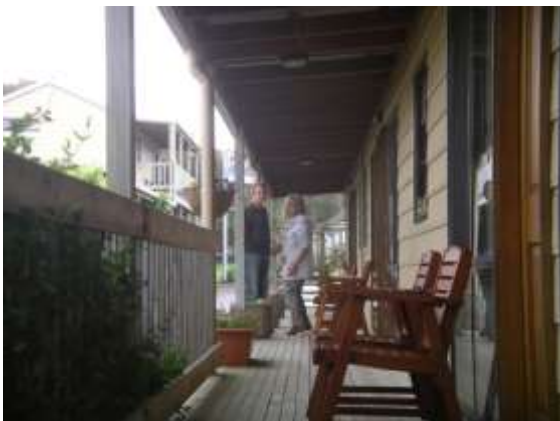
Die Vergänglichkeit dieses berühmten Orts stimmt nachdenklich. Mir wurde etwas offenbart, was Generationen nach mir nicht mehr möglich sein wird. Ein geschichtsträchtiger Ort, der heute für mich nachvollziehbares Geschehen ermöglicht. Die Kulisse wird unweigerlich verändert durch Einstürze der Klippen und Klüfte. Die zwölf Apostel verschwinden in den Fluten und die Erzählung wird lauten – es war einmal vor nicht allzu langer Zeit ---.

Strecke Port Campbell - Lorne, 14.10.2008 (187 km)



von Yves

Loch Art ist eine beeindruckende Station, weil es die Geschichte von zwei Überlebenden eines Schiffsunglücks, Tom Pearce und Eva Carmichael erzählt und das Wasser hier ein unbeschreibliches Schauspiel demonstriert.

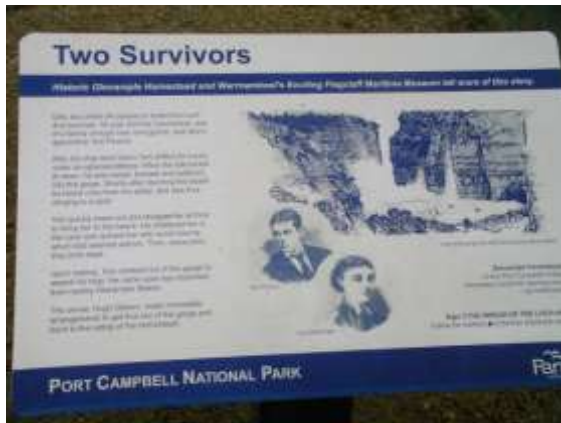


Es regnet während wir den Van packen und hellt auf, bis wir um 11:00 Uhr das Apostel Infozentrum erreichen. Yves ist sehr unglücklich, entschuldigt sich weil wir gestern den weiten Weg zum Coiffeur umsonst gefahren sind. Hoffentlich hat ihn mein Hinweis, dass ich diesen Ausflug genoss und auf eine Begegnung mit einem Wombat zählte beruhigt. Wir werden in Ballarat bestimmt einen Haarschneider finden, behaupte ich aufmunternd.



Helikopterflüge über den zwölf Aposteln wären bei schönem Wetter eine Attraktion. Heute, bei diesem unsicheren Wetter eher ein Event für Mutige. Der Japaner steht schon auf dem Aussichtsplatz und versucht einige Aufnahmen. Wir begrüßen ihn als alten Bekannten und erzählen begeistert über die guten Ergebnisse, die mühsamen Papierkorbaufnahmen werden höchstens angedeutet.





Yves lächelt dem enthusiastischen Japaner anerkennend zu, schaut neben ihm durch in die Ferne. Es ist als ob schöne Erinnerungen als Tagträume ihm umfängen. Eine Familie mit zwei

kleinen Kindern will ebenfalls Fotos von dieser Plattform aus einfangen. Die Mutter hält das Baby im Arm während der Vater den zweijährigen Jungen aufs Geländer setzt. Glücklicherweise hält er sich am Rücken der Mutter fest. Hinter ihm geht die Felswand ungefähr 100 m in die Gischt hinunter. Mir graut über so viel Leichtsinn. Wir haben die Familie etwa drei Mal angetroffen, doch sie wiederholen eine solch gefährliche Aufnahme nicht mehr. Wie schon einige Male erlebt, hellt sich das Wetter auf und die Sonne bricht durch die Wolken. Wir wollen Loch Art besuchen, der uns am Tag zuvor besonders beeindruckte. Einmal scheint dieser Pool ruhig einladend um dann während der Flut in ein tobendes kochendes Inferno zu wechseln.







Wir verlassen die 12 Apostel gegen Mittag, als letzten Ort den Gibsons Steps, und fahren Richtung Apollo Bay.



Ich bin über alle Massen erleichtert, dass Yves nirgends stolperte. Seine Trittfestigkeit ist nicht optimal. Manchmal meine ich, die Bezeichnung „wandeln“ wäre eher angebracht. Trotzdem ist er aufmerksam, freundlich allen gegenüber und hilfsbereit. Wir sehen Kühe friedlich auf den Wiesen grasen. Wildenten betreuen ihre Jungen auf dem Fluss im Moor.



Während der gemütlichen Fahrt auf den Lawers Hill, einen Pass, werden wir von einem dicken Wald verschluckt. Kurz davor wirbt eine Tafel neben der breiten Strasse für den Melba Gully State Park und wir sind einer kurzen Wanderung nicht abgeneigt.





Es ist angeblich die schönste Parkanlage Victorias, das Herzen von Melba Gully. Kühler Regenwald und Farnüberdeckte gepflegte Pfade, Nachtwanderungen werden wärmstens empfohlen und genieße dein Picnic. Das alles lesen wir auf einer Tafel am Wegrand. Tatsächlich sehen wir zubereitet auf einem langen Holztisch ein lecker aufgetürmtes Festessen aber leider für eine erwartete Gruppe.

